

Paibacher



Zeitung.

Periodicitätspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 36 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Seiten 50 h, größere per Seite 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Seite 6 h.

Die «Paibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Redaktion befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgefordert.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben den 1. d. M. den Allerhöchsten Aufenthalt in Schönbrunn zu nehmen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 30. März d. J. der Sternkreuz-Ordens- und Palastdame Anna Gräfin Goluchovska von Goluchowo, geborenen Prinzessin Murat, das Großkreuz des Elisabeth-Ordens allernädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben dem Rittmeister im königl. ungarischen Warasdiner Landwehr-Husarenregimente Nr. 10 Johann Grafen Luhenski die Rittererwürde tapfer allernädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 22. März d. J. den Landes-Schulinspektoren in Böhmen Fr. Nossick, Dr. Theodor Tupetz und Franz Benig tapfrei einen Orden der eisernen Krone dritter Klasse allernädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 30. März d. J. den Ministerialräten im Ackerbauministerium Friedrich Schenker und Josef Popp den Titel und Charakter eines Sektionschefs allernädigst zu verleihen geruht.

Giovannelli m. p.

Den 2. April 1902 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXVIII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher und italienischer Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 1. April 1902 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXXXVII. Stück der kroatischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1901, sowie das II. Stück der kroatischen und das XIV. Stück der italienischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1902 ausgegeben und versendet.

Feuilleton.

Marthas Korb.

Eine Militärgeschichte von Richard Bach.

(Nachdruck verboten.)

„Sehr still und in sich gefehrt betrat Oberst a. D. von Moerner das Speizezimmer, nickte seiner Einzigen ernst aber freundlich einen Gruß zu und begann die Mahlzeit. Fräulein Marthas schöne Augen hingen lächelnd nach ihrem lieben Antlitz des Vaters.

„Was beschäftigt dich, Väterchen?“, forschte sie leise hinzu. „Schütt' dein Herz aus, wenn du darfst?“

„Was werde ich nicht dürften“, gab knurrend der alte Herr zurück, „doch ob es gerade für dich paßt, möcht' ich bezweifeln — solch Schlingel!“ fügte er leiser hinzu.

Marthas scharfes Ohr vernahm es jedoch ganz deutlich, ein leichtes Rot huschte über ihre Wangen und sie fragte: „Der Fritz?“

„Ja, natürlich, mein Kind, der Fritz, das verhöhnte Fräulein den Tanten, deren verliebtes Herz und weiche Hand dem Bengel nicht das“ — der Oberst hörte eine nicht mißzuverstehende Handbewegung aus — „beizubringen vermochten, was man Ordnung nennt, Kind, das Geld tut es nicht, damit überschütten kann, leider, sondern die Ordnung! Ohne sie geht ein Millionär zugrunde, ja, ja.“

„Was ist denn vorgefallen?“

„Schulden hat er, überall. Immer anfreiden lassen, drauf los leben, das war seine Devise von je. Nieberall hielt er, der grundnoble Kerl, frei und das mochten sich die Schmarotzer zu nutze. Muß der bestrafen worden sein!“

Nach dem Umtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 2. April 1902 (Nr. 75) wurde die Weiterverbreitung folgender Pressezeugnisse verboten:

Nr. 1292 «Avant!» vom 26. März 1902.

Nr. 3 «Raspis» vom 1. April 1902.

Nr. 13 «Aldeutsche Bauernzeitung» vom 29. Leopold (März) 1902.

Nr. 7 «Bocian».

Mit Beschlag wurde belegt über Veranlassung der k. k. Staatsanwaltschaft in Prag die Nr. 1 der in München erscheinenden periodischen Druckschrift «Die Warburg» mit dem Datum des 4. April 1902 nach § 302 St. G. wegen des Artikels «Einiges über die Bedeutung der evangelischen Bewegung».

Vom k. k. Landespräsidium für Klein-

Paibach am 2. April 1902.

Nichtamtlicher Teil.

Frankreich.

Mit Beziehung auf die bevorstehenden Kammerwahlen in Frankreich erörtert das „Fremdenblatt“ die Leistungen der Kammer, deren Mandat soeben abgelaufen ist, und betont, daß sie dem Ministerium Waldeck-Rousseau bis zum Schlusse eine feste Grundlage geboten, eine lebensfähige, ausgesprochen republikanische Regierung ermöglicht und damit den Schranken vor alle die Irrpfade gelegt hat, auf denen Frankreich vielleicht wieder zum Kaiserismus hätte gelangen können. Die Versuche, Frankreich gegen den Parlamentarismus aufzurütteln, seien mißlungen. Es sei dies in nicht geringem Maße den starken Persönlichkeiten zu verdanken, welche die Stürme abzuschlagen verstanden. Es fand sich, nach Faures Tode, ein mutiger Präsident in Loubet und ein ehrwürdiger Regierungschef in Waldeck-Rousseau. Immer wieder aufs neue habe sich der Parlamentarismus aufgerafft und in der letzten Legislaturperiode in Frankreich etwas eingeführt, was ihm solange fehlte: eine leidliche Stetigkeit und Vertrauen auf die Erhaltung des Friedens.

Die „Neue Freie Presse“ zählt die von Waldeck-Rousseau mit Hilfe der Kammer erzielten Erfolge in der inneren Gesetzgebung auf und konstatiert, daß

„Aber, Väterchen, bei seinem Einkommen ist es ihm ein Leichtes, alles zu begleichen.“

„Hat sich was! Bezahlte Rechnungen — Fidibus! Er weiß nie, wie er steht, und nun platzt die Bombe. Er soll nämlich als Kompanieführer nach Potsdam zum Lehrbataillon, sogar als Stammführer, eine selte Auszeichnung, allein da hapert's plötzlich mit dem Gelde. Alle Lieferanten und Manichäer gehen ihm zu Leibe, aus reiner Angst um ihre elenden Kröten, als ob Potsdam nicht an der Havel, sondern am Nil oder Peiho läge. „Lodderfritsch“ — so heißt er nämlich mit Spottnamen, wenn du es noch nicht wissen solltest — wird blechen müssen, um ehrlichen Herzens seinem Kommandeur die Versicherung, keine Schulden zu haben, geben zu können.“

„Lodderfritsch? Pfui, das ist ein häßlicher Name.“

„Ja“, befürchtete der Alte, indem er leicht auf den Tisch schlug, „besonders für einen so begabten jungen Offizier, der bald Hauptmann werden wird.“

Martha saß ganz still und gesenkten Auges da, der Vater aber beobachtete sie scharf. „Dem“, postierte er weiter, „fehlt nur eine energische, kluge Frau, die ihn bei aller Liebe gehörig an die Kandare nimmt — unter'n Pantoffel kriegt!“

„Väterchen, da irrst du, glaube ich“, erwiderte lebhaft die Tochter, „Fritz wird nie eine Zippelmühle tragen, so gutherzig er ist.“

„Ei, sieh da, mein Töchterchen will mich wohl lehren, diesen unverbesserlichen Vum — wollte sagen jungen Herrn, richtig zu beurteilen! Na, na, beruhige dich, du sollst ihn nicht haben, du nimmst ihn ja gar nicht mal, wenn er so dreist ist, dich zu fragen — ich als Vater würde aber auch ein lautes Veto einlegen. Mahlzeit, Kind, nichts für ungut. Bring mir gleich die Preise zum Kaffee.“

sich auch in der auswärtigen Politik die sichere Hand Waldeck-Rousseaus und seines geschickten Mitarbeiters, des Ministers des Außen, Delcassé, bewährt habe. Die Bilanz dieses Kabinetts und seiner Majorität sei eine so günstige, daß beide mit vollster Zufriedenheit vor die Wähler treten könnten. Als das größte Verdienst dieser Kammer um die Republik aber muß wohl betrachtet werden, daß sie das Kabinett überhaupt in den Stand setzte, die Neuwahlen zu leiten. Denn bei dem bevorstehenden Wahlgange werde über den Fortbestand der Republik entschieden werden. Es trete nun an die Franzosen die Frage heran, ob sie bei einem Regime beharren, das ihnen Frieden, Wohlfahrt und zugleich eine ungeahnte Stärkung des internationalen Prestige gesichert hat, oder sich den Mächten des Fanatismus in die Arme werfen sollen, die noch immer nach kurzem Fieberrausche ihre Beute zugrunde gerichtet haben.

Das „Neue Wiener Journal“ legt gleichfalls den Wahlen vom 27. April große Bedeutung für Waldeck-Rousseau und Frankreich und zugleich für die Weltlage bei. Die Zukunft müsse lehren, ob sich Waldeck-Rousseau die neue Kammer werde so gefügt machen, wie es die alte war.

Das japanisch-englische Nebeneinkommen.

Man schreibt der „Vol. Korr.“ von japanischer Seite: In nicht wenigen Neuherungen der französischen Presse über das japanisch-englische Nebeneinkommen, und in noch höherem Maße in ihren Beurteilungen über die diesen Gegenstand betreffende Kundgebung des Pariser und des St. Petersburger Kabinetts ist das Misstrauen, das in politischen Kreisen Frankreichs bezüglich der Tendenzen Japans besteht, unverhüllt zutage getreten. Diese Beurteilung der japanischen Politik steht jedoch mit den wirklichen Absichten, welche das Kabinett von Tokio bei der Herstellung eines engeren Einvernehmens mit England leitete, in krassem Widerspruch. Die japanische Regierung hat bei dem Abschluß dieses Nebeneinkommens nicht den Zweck verfolgt, unter dem Schutz desselben

Fräulein Martha erhob sich und schritt hinaus, der Alte guckte ihr nach, sorgenvoll, er hatte die Träne im Auge seiner Einzigen wohl bemerkt.

— Oberleutnant Fritz v. Brovissen saß inzwischen wohlgemut auf dem Kanapee in seiner Wohnung.

„Was kann das schlechte Leben helfen“, meinte er voll Galgenhumor, indem er sich ein Glas Rotwein zu Gemüte führte und mit der linken Hand in einen Stoß Rechnungen fuhr. „N netter Posten das! Alle Hagel, beichte ich Tante Aurelie oder Euphrosine — geblebt muß werden! Was sage ich nur? Topp, ich sag's beiden! Jeder filtriere ich unter dem Siegel tiefer Ver schwiegenheit in runder Summe — 2000 Mark ist jede Pille wert — die Hälfte ein, keine darf von der anderen etwas ahnen, jede wird gleich hoch von mir bewertet, keine darf sich eines Vorzuges rühmen, falls mal die Chose rückbar wird, jede fühlt sich furchtbar geschmeichelt, mein Vertrauen allein zu besitzen und wird mit List dies vor der anderen verbergen. Also ran an die Briefe! Schön ist's freilich nicht von mir, und — mein Wort, ich beichte Ihnen den ganzen Zauber sowie ich die Batzen habe, ja, ich tu' es, sie sind doch zu herzlich!“

Nicht lange dauerte es, und zweimal 2000 Mark langten richtig an nebst zwei von Dank für das Vertrauen überschließenden Briefen.

Fritz wischte sich die Augen: „So viel Liebe verdiente ich gar nicht, ich schlechter Kerl, ich — Bummelfeige!“

Die Gläubiger stellten sich schnell ein und konnten ihr Staunen nicht verbergen, daß der sonst so sorglose Oberleutnant diesmal sämtliche Rechnungen geprüft und viel Unrichtiges gefunden hatte. Die kleinen Additions- und anderen — Schreibfehler beliesen sich auf fast 500 Mark. Allerhand Achtung! Etwa angegriffen nahm Fritz nach der „Auslöhnung“ seiner Gläubiger

irgendwelche Eroberungszüge auszuführen oder vorzubereiten, sondern ausschließlich darauf abgezielt, die Bürgschaften des Friedens und der bestehenden Ordnung in Ostasien zu vermehren. Man kann in Paris darüber vollständig beruhigt sein, daß die maßgebenden Kreise in Tokio nicht darüber sinnen, das erwähnte Uebereinkommen für die Betätigung von Expansionsgelenken auszubeuten. Die Verkündigung dieser Abmachungen ist von der ganzen öffentlichen Meinung als Gewähr einer Ära der Ruhe aufs freundliche begrüßt worden. Um überzeugendsten wird dies durch die Tatsache dargetan, daß niemand das Uebereinkommen mit größerer Genugtuung aufgenommen hat als gerade die handelreibenden und industriellen Kreise, die nach den vielfachen und lange andauernden Erschütterungen der Lage in Ostasien den Eintritt einer Epoche, welche die Bedingungen für die ungehemmte friedliche innere Entwicklung und wirtschaftliche Erstarkung des Landes bietet, noch lebhafter als alle anderen Klassen des Volkes wünschen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 3. April.

Das „Reichsgesetzblatt“ macht die Durchführungs-Verordnung zu dem Gesetze über die Nonzial-Gebühren kund. Durch dieselbe wird der Beginn der Wirksamkeit des neuen Gebührengezes auf den 1. Juli 1902 festgesetzt.

Im Hinblicke auf den bekannten Beschluß der deutschen Volkspartei in Niederösterreich, sich mit allen übrigen freisinnigen Parteien zur Bekämpfung der christlichsozialen Partei zu vereinigen, sagt das „Deutsche Volksschiff“, die deutsche Volkspartei habe sich zum Schergen der Alliance Israélite erniedrigt. An ihren Antisemitismus glaube heute niemand mehr, und jeder ehrliche Deutsche werde wissen, für wen er sich zu entscheiden habe, wenn auf der einen Seite die christlich-sozialen Antisemiten, auf der anderen die Sozialdemokraten, Radikalen, Liberalen und deutschen Volksparteier, kommandiert von der Alliance Israélite, stehen.— Die „Arbeiterzeitung“ erklärt es in Erwiderung auf einige Auslassungen des vorgenannten Blattes als ganz selbstverständlich, daß nach Lage der Dinge die Sozialdemokraten bei den bevorstehenden Landtagswahlen in erster Linie auf den Sturz der Christlichsozialen bedacht sein müssen. Wahr seien auch die übrigen bürgerlichen Parteien Ausbeuterparteien, allein eine Reihe von gewichtigen Gründen sprechen dafür, daß die Sozialdemokraten vor allem der christlichsozialen Wirtschaft im Lande ein Ende zu bereiten wünschen.

Das „Giornale d’Italia“ veröffentlicht ein Interview mit dem Reichskanzler Grafen v. Bülow. Auf die Frage, ob sich Deutschland durch die Annäherung zwischen Frankreich und Italien beunruhigt fühle, erwiderte Graf Bülow, daß die herzlichen Beziehungen des einen oder des anderen Dreiecks zu der einen oder der anderen Großmacht den Dreiecksbund keineswegs berühren können. Wenn dieser heute nicht bestünde, müßte er erfunden werden, weil er die Gewähr für die Ruhe und Aufrechterhaltung des

status quo sei und auch den Bedürfnissen und Interessen der Verbündeten entspreche. Bülow fügte hinzu, seine Unterredung mit dem Minister des Neuzern Prinetti habe in den Beziehungen Italiens zu Deutschland nichts geändert, da diese niemals aufgehört haben, von dem Geiste des gegenseitigen Vertrauens erfüllt zu sein. Bezüglich der albanischen Frage bemerkte Bülow, daß diese speziell Italien und Österreich-Ungarn berühre. Er sei überzeugt, daß Albanien nicht die Ursache einer Zwietracht zwischen den beiden Mächten sein werde, weil sowohl die eine wie die andere die Aufrechterhaltung des status quo dort selbst wünsche.

Die „Peterburgskaja Bjedomosti“ berichten, daß die Reise Danevs nach St. Petersburg keine politische Ziele verfolge. Danev als Vertreter der bulgarischen Russophilen sei nach Petersburg gekommen, um über die gegenwärtige Lage Bulgariens wahrheitsgemäß zu referieren und Russlands finanzielle Hilfe für Bulgarien anzurufen. Die „Peterburgskaja Bjedomosti“ sprechen die Hoffnung aus, Danev werde nach Bulgarien die Botschaft heimbringen, daß Russland die von Bulgarien gewünschte finanzielle Hilfe gewähre.

Man schreibt aus Sofia: Wiederholt ist in Bulgarien von verschiedenen Regierungen — noch jüngst unter dem Kabinette Karavelov — der Versuch gemacht worden, durch ein Staatsbeamtengegesetz und durch die Schaffung einer Dienstpragmatik einen der größten Presseschäden in der inneren Verwaltung des Fürstentums zu heilen. Der Mangel an genügend qualifizierten, in ihrer Stellung gesicherten, von der Parteipolitik möglichst unabhängigen Staatsbeamten macht in Bulgarien so ziemlich jede legislatorische Reformarbeit zuschanden. Dieser wohl allgemein im Lande zum Durchbruche gekommenen Einsicht soll nun in der nächsten Session Rechnung getragen und ein Staatsbeamtengegesetz über Qualifikation, Ernennung, Beförderung, Absetzbarkeit, Versorgung der Beamten aller Ressorts eingeführt werden, wozu gegenwärtig kommissionelle Studien und Beratungen in jedem Ministerium stattfinden. Bei der schwankenden Regierungsmehrheit und der Präponderanz der politischen Parteinteressen selbst über anerkannte Rücksichten allgemeinen Charakters stellt man jedoch auch diesmal der Beamtenreform kein günstiges Horoskop. Jede Regierungspartei entblättert wieder den vorgefundenen Beamtenstock zu Gunsten ihrer Anhänger und keine will sich diesbezüglich für die Zukunft die Hände binden. Und doch schreien die in der eigenen Presse des Landes immer wiederholten Vervielle von Unfähigkeit und Parteischwäche in der Verwaltung geradezu nach einer solchen grundsätzlichen, durchgreifenden Reform der Exekutivorgane.

Die Lage auf der Balkanhalbinsel erscheint der „Wiener Morgenzeitung“ nicht so bedenklich, daß eine bewaffnete Intervention dritter Mächte zu besorgen wäre. An dem festen Erste Österreich-Ungarns und Russlands, den status quo auf der Balkanhalbinsel unter allen Umständen aufrecht zu erhalten, sei nicht zu zweifeln. Es sei darum mit

Eine Hamburger Patrizietochter.

Roman aus dem modernen Hamburg von Drmanos Sandor.
(78. Fortsetzung.)

Das Haus wurde verkauft. Die Frau von Goelen's Freund nahm sich des kleinen Kindes an. Andere Verwandte und Freunde waren auch nicht vorhanden, da Dagmars Onkel ein Jahr vorher gestorben war.

Ein paar Jahre irrte Goelen planlos im Auslande umher, dann zog es ihn mit aller Macht heim — in seine Vaterstadt. Im Hause seines einzigen Verwandten, des Bruders seines längst verstorbenen Vaters, des Senators von Goelen, fand er gastliche Aufnahme und wurde so herzlich willkommen, daß er für Augenblicke es ganz vergaß, wieviel zwischen seinem Fortgange von der Heimat und der Wiederkehr lag. Einige unangenehme Tage verlebte er in dem gastlichen Lübecker Hause, dann fuhr er weiter, nach dem Gute seiner Schwiegermutter. Er hätte sich diesen Besuch gern geschenkt, aber da er einmal in der Nähe war, konnte er ihn nicht umgehen.

Die Baronin war in den wenigen Jahren aufsäsend zusammengesunken. Nichtsdestoweniger schien ihr der Besuch ihres Schwiegersohnes Freude zu machen. Augenscheinlich bemerkte sie mit Genugtuung, daß auch er stark gealtert, daß sein schwarzes Haar von Silbersäden durchsetzt war und die Blässe und der leidende Zug in seinem Gesicht, sowie seine müden, glanzlosen Augen auf ein körperliches oder ein schweres Gemütsleiden schließen ließen.

„Gut, daß Sie wenigstens Wort hielten und nicht wieder heirateten“, sagte sie befriedigt. „Ich gestehe, daß ich ansangs an der Festigkeit Ihres Charakters

großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die heftige Aufregung, welche sich jetzt in Mazedonien bemerkbar macht, ohne gefährliche Folgen wieder dem gewöhnlichen Zustand in jener Provinz weichen wird. Die friedlichen Aussäugungen stimmt auch das „Illustr. Extrablatt“ bei, welches von dem Standpunkte ausgeht, daß Russland mit Österreich-Ungarn vereint zwar nicht den Ausbruch von Unruhen auf der Balkanhalbinsel verhindern, aber deren Ausbreitung über dieselbe hinaus verhüten könnte. Es sei deshalb lange von einer Gefahr für den Weltfrieden nicht die Rede, als die österreichisch-ungarisch-russischen Abmachungen vom Jahre 1897 aufrecht bestehen und von der russischen sowohl, wie von der österreichisch-ungarischen Regierung eingehalten werden. Die „Neue Zeitung“ hingegen hegt pessimistische Anschauungen in Bezug auf die Entwicklung der Dinge auf dem Balkan. Der Beseitungsprozeß sei viel zu weit fortgeschritten, als daß nicht in absehbarer Zeit mit einer Gefahr für den Weltfrieden gerechnet werden müßte. Um dieselbe zu vermeiden, sei die Erhaltung des status quo notwendig.

Der Maandschuireivertrag enthält die Bestimmung, daß das Land, vom Süden beginnend, in einzelnen Etappen von sechs, zwölf und achtzehn Monaten geräumt werden soll. Nach amtlichen Berichten aus Niutschwang entfalten die Russen dort eine rege Tätigkeit auf militärischem Gebiete. 10.000 Männer wurden kürzlich aus dem Innern des Landes nach Port Arthur geschafft. Viele Rekruten treffen in Niutschwang und in anderen Orten ein. In der Umgebung von Niutschwang werden ausgedehnte, für weiteres Fortbestehen berechnete Telegraphenanlagen errichtet.

Tagesneuigkeiten.

— (Eine Szene bei der Fußwaschung.) Aus St. Martin im Innviertel wird dem „Linziger Volksblatt“ von der Fußwaschung in der Wiener Hofburg berichtet: Als sich Seine Majestät zum erstenmale dem ältesten 94-jährigen Greise näherte, trat dieser, den Kaiser nicht erkennend, an ihn näher heran und fragte ihn in autonidem Tone: „Sö sand S' so gut, wo ist denn da der Herr Kaiser; ich möcht' gern ein paar Wort' mit ihm red'n!“ Allgemeine Heiterkeit folgte auf diese gutmütige Frage; auch der Kaiser lachte herlich und antwortete dem neugierigen „Apostel“. „Was wollen Sie vom Kaiser?“ — „Nu, schön“ bedante möcht' ich mich für alles, was ma g'sagt hab'n“, erwiderte der über das vorausgegangene Gelächter ziemlich erstaunte Greis. Der Kaiser beschwichtigte die Neugierde des guten Alten, indem er sprach: „Bleiben Sie nur ruhig sitzen (mit etwas erhöhter Stimme), ich bin ja der Kaiser.“ Hierauf wandte sich der Kaiser an Josef Schreder aus St. Martin und beeindruckte ihn mit einer kurzen Ansprache, worin er ihn um sein Alter (er ist 92 Jahre alt), Heimat und Familiensöhnlingsbefragte, worauf der Gefragte jedesmal laut Antwort gab. Seine Majestät klopfte hernach Herrn Schreder wohlwollend auf die Schulter und sprach im leutseligen Tone: „In drei Jahren können wir uns hier wiedersehen, wenn uns Gott das Leben schenkt.“

— (Die blumenreiche Sprache eines Diplomaten.) Die „Kölner Zeitung“ erzählt unter diesem Titel: Der Tien-Tsiner Berichterstatter des „Standard“ brachte kürzlich in einer Betrachtung über die Bemühungen

zweifelte. Ich tat Ihnen unrecht. Ich sehe, daß Sie meine arme Tochter, Ihre gute Frau, aufrichtig bedauern. Dafür danke ich Ihnen!“

Und nach einer Weile, als Goelen stumm blieb, sagte sie mit einem eigenartigen Rütteln:

„Vor einigen Jahren hatte ich einmal einen sonderbaren Traum — „Traum“ muß ich sagen, sonst glauben Sie mir nicht, aber in Wirklichkeit habe ich das alles nicht geträumt, sondern gesehen und erlebt. Die Nacht — es war im Oktober und ein schneußiges Wetter, der Sturm heulte ums Schloß und schluchzte in den Kamänen, und es hagelte eisige Schloß — die Nacht also lag ich wach im Bett und dachte an dies und das und vor allem natürlich an mein armes totes Kind. Da spürte ich plötzlich einen seltsamen, eisigen Lustzug über mein Bett wehen, ich weiß nicht, wie, ganz eigenartig, und gleichzeitig einen penetranten Leichengeruch. Ich will mich rütteln, aufstehen und nachschauen, liege aber wie festgebunden. Da vernehme ich ein ganz, ganz leises Geräusch wie ein Schleifen und Rascheln von Batist und Seide. Ein leichter Nebel legt sich vor meine Augen. Ich sehe, wie durch einen Schleier, etwas Weißes, Schlankes, Lustiges vor meinem Bett. Immer dünner wird der Schleier, allmählich schält sich eine Gestalt heraus und vor mir steht Margarete, gerade so, wie wir sie in den Sarg legten. „Ernst flingt nicht Mutter“, spricht sie, und ihre Stimme klingt merkwürdig dünn und hell, wie ich nie vordem und nicht nachdem eine Stimme gehört habe, ich wollte dir nur ein Zeichen geben. Du weißt jawohl, daß Ernst keinen Schwur gebrochen und noch einmal geheiratet hat... Und das Leiden wir nicht... Wir Toten lassen uns nichts gefallen... Sieh... Unser ist die Macht und

(Schluß folgt.)

Russlands, China zum Abschluß des mandschurischen Vertrages zu bewegen, den Wortlaut einer Zuschrift des russischen Gesandten an den chinesischen Würdenträger Wang-wentschao. Die Neuerung des russischen Gesandten beweist eine ungemeine Fertigkeit dieses Diplomaten, sich dem blumreichen Stil der Chinesen anzuschmiegen. Sie lautet: „Unsere beiden Länder sind, wie du wohl weißt, seit tausenden von Jahren treue Freunde, und unsere Grenzen schließen sich aneinander, wie sich beim Manne Lippe auf Lippe fügt, aber wie beim Wagen die Achse an das Rad. Unsere Freundschaft für euch ist deshalb größer als die irgendeines anderen Landes. Ich bin erst kurze Zeit in China, aber ich denke an dein Land bei Tag und bei Nacht. Was euch betrübt, das betrübt auch mein Volk. Was euch erfreut, das erfreut auch uns. Andere Länder denken nicht so.“ Die Westminster Gazette bemerkt dazu: „Die Landsgrenzen haben freilich auch dieselbe Eigenschaft, wie die Lippen des Mannes, sie bewegen sich nämlich manchmal.“

(47 Schulkinder durch Kohlenoxyd gesättigt.) Aus Budapest, 2. d. M., wird gemeldet: In einer kleinen Kommunal-Volksschule wurden heute nachmittags während des Unterrichtes 47 Kinder plötzlich von Kopfschmerzen befallen. Der Regulator des Ofens war verspert und das Kohlenoxyd ausgeströmt. Der Lehrer ließ die Fenster öffnen, trotzdem wurden die Kinder ohnmächtig. Nach kurzer Zeit erschien die Rettungs-Gesellschaft mit einem Arzte, welcher die Überführung der Kinder in ihre Wohnungen anordnete. Die meisten Kinder erholteten sich bald, vierzehn von ihnen sind jedoch schwer erkrankt.

(Lord Methuen als Bergsteiger.) Man schreibt aus Bern: Man erinnert sich jetzt in der Schweiz daran, daß General Methuen vor einem Vierteljahrhundert hier als großer Bergsteiger aufgetaucht ist und durch eine ganze Reihe der schwierigsten Touren Aufsehen gemacht hat. Mit seinem Freund Oberst Montgomery bezwang er unter anderem den Mont-Blanc, das Zinal-Rothorn, die Dent-Blanche und andere der höchsten Gipfel. Auch ein richtiges Bergsteiger-Aventeur ist ihm begegnet, und wenig hätte gescheit, soviel die Welt heute schon lange nichts mehr von dem wagemutigen Lord. Es war im Sommer 1875, als die beiden Engländer mit den beiden ausgezeichneten Führern Johann Jaun und Andreas Maurer von Meiringen den gefährlichen Gletscherpaß des Domjochs im Wallis (4286 Meter ü. d. M.) begehen wollten. Es lag auf den Gletschern eben frischer Schnee und machte das Fortkommen äußerst schwierig. Der noch überlebende Führer Jaun — der andere, Maurer, ist später am Wetterhorn verunglückt — erzählte über die Fahrt: Es war schon $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags, als wir über die Pahöhöhe erreichten. Dort haben wir zunächst unseren Mundvorrat ganz aufgegessen. Dann begann der Abstieg in das Notalai-Tal. Der war aber noch viel schwieriger als der Aufstieg. 2½ Stunden lang mußten wir uns nur Zoll um Zoll über blankes Eis hinunterarbeiten. Beim Einbruch der Nacht erreichten wir eben noch einen Platz an den Felsen, wo wir wenigstens sitzen konnten. Wir waren alle zu Tode erschöpft und durften wegen der großen Kälte doch nicht still liegen. Herr Methuen wollte schlafen; wir mußten ihn und uns gegenseitig mit den Fäusten bearbeiten, bis wir wieder etwas Wärme verspürten. So ist die Nacht vorübergegangen. Am Morgen konnten wir erst nicht fort, weil die Felsen so furchtbar überreift waren, daß wir warten mußten, bis die Sonne das Eis etwas aufgeweicht hatte. Das war erst um 1 Uhr nachmittags der Fall, nachdem wir volle 17 Stunden auf derselben Stelle ausgeharzt hatten. Beim Abstiege auf den Gletscher gab es dann noch einen gefährlichen Zwischenfall. Auf dem untersten Felsen glitt Herr Methuen aus und fiel, Herr Montgomery am Seile mit sich reißend. Der Führer Maurer aber hielt beide tapfer am Seile fest. Mit vieler Mühe zogen wir sie wieder herauf. Methuen lobte den Maurer, indem er sagte: „Sie haben gut gehalten, Maurer.“ Dieser antwortete in echtem Berndeutsch: „Das lehrt's eim alten Donner wohl.“ Methuen war nach dem Zeugnis des

Führers ein sehr guter Bergsteiger, nur etwas unachtsam. Jaun erzählte die Geschichte im letzten Sommer einem Touristen bei der Besteigung des Mischabeljochs und meinte launig: „Jetzt mag's dem Lord wohl heißen machen als damals am Domjoch.“

— (Das Fest der Bäume.) Aus Rom meldet man: In Unwesenheit des Königspräparates und der ganzen offiziellen Welt fand am 1. d. M. auf dem Hügel der antiken Stadt Antemnae am Tiber das von Bacchus begründete „Fest der Bäume“ statt; von dreißigtausend Jungen und Mädchen wurden tausende kleiner Bäumchen gepflanzt.

— (Ein interessanter Fund in Rom.) Aus Rom meldet man: Bei Ausgrabungen auf dem Forum Romanum stieß man auf ein aus der Zeit vor der Gründung Roms stammendes Grab. Die Archäologen legen dieser Entdeckung außerordentliche Wichtigkeit bei.

— (Eine romantische Heirat.) Im Jahre 1893 verließ der Forscher Jean Eugène Jules Hochuon seine Heimat Fontenay-le-Comte und durchwanderte dann zu Fuß die meisten Staaten Südamerikas, wobei er ausschließlich von dem Ertrag seines Fischfangs und seiner Jagden lebte. In einer verlassenen Ortschaft Brasiliens wurde er schwer krank und wäre sicher zugrunde gegangen, wenn ihn nicht ein hübsches, fünfzehn Jahre altes Indianermädchen mit wahrer Selbstverleugnung gepflegt hätte; das Mädchen wollte ihn auch nach seiner Genesung nicht verlassen, und teilte alle Freuden und alle Gefahren seiner abenteuerlichen Wanderung mit ihm. Aus Dankbarkeit nahm dann der Forscher die kleine Indianerin — Maria Margorita Hortensia Guamiri heißt sie — nach Frankreich mit, und hat sie vor einigen Tagen in Poitiers geheiratet; die kirchliche Trauung soll später stattfinden, da vorher noch einige Formalitäten zu erfüllen sind. In einem Jahre will das junge Paar nach Südamerika zurückkehren.

— (Der pfiffige Spieghuber.) Aus Paris wird berichtet: Ein drolliger Spieghubenhändler spielte sich Mittwoch auf dem Schinkenmarkt, der zur Zeit auf dem Boulevard Richard-Lenoir abgehalten wird, ab. Zwei Geheimpolizisten überwachten die Menge der Besucher, in die sich stets zahlreiche Diebe mischen. Einer von den Polizisten sah auch, wie ein verdächtiges Kleebrett einem Händler von der Auslage einen Schweinskopf entwendete, der schnell von Hand zu Hand wanderte und spurlos verschwand. Der Händler hatte von dem Diebstahl nichts bemerkt und war ganz verblüfft, als der Beamte ihm ins Ohr flüsterte: „Sie sind eben von den drei Kerlen bestohlen worden; passen Sie wohl auf; ich bin Geheimpolizist und werde die Diebe festnehmen. Sie werden dann aufs Kommissariat kommen und Ihr Zeugnis ablegen.“ Einer von den Dieben zog den Händler beiseite und sagte ihm: „Das ist kein Geheimpolizist, sondern ein Gauner. Er will Sie veranlassen, Ihren Stand zu verlassen, damit er ihn dann mit seinen Spieghelfern ausplündern kann.“ Der Händler ging auch wirklich auf den Leim, fakte den Beamten am Kragen und rief: „Sie Lump! Sie wollen mich bestehlen! Aber das wird Ihnen schlecht bekommen! Zur Wache mit mir!“ Bergebläß protestierte der Beamte; der Händler bestand darauf, er müsse mit ihm zur Wache und bat den gefälligen Herrn, der ihn auf den „trie“ des anderen aufmerksam gemacht, auf seinen Stand acht zu geben, während er den Spieghubenhändler der Polizei überließ. Auf der Wache klärte sich natürlich der Sachverhalt schnell auf, und als der Händler ahnungsvoll nach seinem Stande zurückstürzte, waren natürlich Kasse und Waren spurlos verschwunden.

— (Die Phantasiemusolino.) Musolino, der „große Bandit“, dessen Taten mit einem internationalen Legendenkreise umgeben sind, ist bekanntlich im Gefängnis zu Reggio und erwartet seinen Prozeß. Er zweifelt keinen Augenblick daran, daß die Geschworenen ihn freisprechen werden, da er niemandem ein Haar gekrümmt habe als seinen „Feindern“. Nach seiner Freisprechung gedenkt Musolino zunächst seine „Lieben“, zumal sein angebetetes Schwester-

weilten und noch unverheiratet seien, und das freute mich!“

„Sollten Sie diese — diese seltsame Geschichte nicht dennoch nur geträumt haben, Mama?“ fragte Goelen tonlos.

Die alte Frau lächelte sonderbar.

„Zufällig ist heute noch kein Fenster in meinem Schlafzimmer offen gewesen, des Sturmes wegen. Kommen Sie!“

Sie ging voran; Goelen folgte.

Die Baronin öffnete die Tür ihres Zimmers, ließ ihren Schwiegersohn an sich vorüber eintreten und schloß die Tür hinter sich. Goelen atmete ein paarmal tief auf. Ja, die Baronin hatte recht: ein leiser Verwesungsgeruch machte sich bemerkbar.

Goelen taumelte. Der Leichenodem, der, je länger er ihn einatmete, sich immer aufdringlicher herbortat, fiel ihm auf die Nerven.

Die Baronin hatte unterdessen eine Kassette aufgeschlossen und derselben eine künstliche weiße Rose entnommen, die sie Goelen hinhieß.

Mit einem Aufschrei griff er danach und preßte sie an sich. Sie strömte denselben durchdringenden Leichengeruch aus, der, etwas verflüchtigt, in der Zimmerluft hing. Goelen schnappte empor und brach in denselben Momenten ohnmächtig zusammen.

Am Abend fuhr er nach Lübeck zurück. Umsonst versuchte die Baronin ihn zu überreden, wenigstens die Nacht dazubleiben; er bestand darauf, sofort abzureisen.

sein Hypopollita zu umarmen, will aber eine kurze Zeit in seiner Heimat bleiben, da er eine Studienreise an die europäischen Höfe (!) antreten und dort dauernden Aufenthalt nehmen wird, wo man ihn am besten behandle. Fürs erste ist er, um seine Verteidiger nicht umsonst zu bemühen, die... Königin von England brieslich um ein kleines Darlehen von 2000 Franks angegangen.

— (Homēr und der Alkohol.) Daß es schon zu Homērs Zeiten eine Alkoholfrage gab, infossoñ nämlich, als schon damals im Wein die einen den Kraftspender, die anderen den Krafträuber sahen, dafür enthält, wie der „Schwäb. Merk.“ mitteilt, daß 6. Buch der Ilias einen interessanten Beleg. Helabe sucht ihren Sohn Hector mit folgenden Worten zum Weingenuss zu bewegen (Vers 258): „Bleibe, bis ich dir süßen Wein bringe, damit du zunächst dem Vater Zeus und den anderen Göttern spendest und dann auch selbst mit Genuss und Vor teil davon trinkest. Denn dem ermüdeten Mann bringt der Wein kräftige Stärkung, wie du dich ja ermüdet hast im Kampfe für die deinen.“ Hector aber antwortet ihr (Vers 264): „Bringe mir nicht süßen Wein, ehewürdige Mutter, damit du mich nicht entnervst (schwächest) und ich des Mutes und Kampfes vergeesse.“ Im Lichte moderner Wissenschaft rechtfertigen sich bekanntlich beide Auffassungen, so sehr sie sich zu widersprechen scheinen: Der Alkohol regt zuerst an, dann aber bewirkt er Erschlaffung.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Krainische Sparkasse.

Gestern fand im Festsaale ihres Anstaltsgebäudes die diesjährige ordentliche Hauptversammlung der Krainischen Sparkasse statt. Der vom Vereinspräsidenten Herrn Josef Lüdmann an vorgetragene Rechnungsabschluß weist ein befriedigendes Endebergebnis des 81. Geschäftsjahres aus. Das gesamte Verwaltungsvolumen hat sich gegen das Vorjahr um 1.540.592 K erhöht und betrug am Schlusse des abgelaufenen Jahres 71.650.645 K. Die hypothekarbarleben im Betrage von 31.087.861 K verringerten sich gegen das Vorjahr um 888.455 K infolge größerer Kapitalsrückzahlungen von außerhalb Krain geleisteten Darlehen, die in Krain ausbezahlt Darlehen erfuhren eine Steigerung von 217.118 K und betragen Ende vorigen Jahres 12.613.015 K. Die Interessenteneinzlagen sind mit 51 % durch hypothekarbarleben gedeckt. In Werteffekten waren von der Sparkasse am Schlusse des Vorjahres 27.245.968 K angelegt gewesen, um 457.399 K weniger als im Jahre 1890, wodurch die Konto-Korrent-Guthaben von 4.696.340 K eine Steigerung von 2.448.212 K aufwiesen.

Die Interessenten-Einzlagen von 59.136.580 K weisen gegen das Vorjahr eine Steigerung von 1.044.820 K, infolge der zugeschriebenen Zinsen von 2.259.094 K aus, so daß die Rückzahlungen eigentlich um 1.214.273 K höher waren als die Einlagen.

Die neuen Einlagen mit 10.801.792 K haben sich gegen jene des Vorjahres um 527.506 K erhöht, die Periode der sinkenden Einlagen scheint somit ihren Abschluß gefunden zu haben, was der Bericht im Hinblick auf die dermaligen Zinsfußverhältnisse nicht mit Befriedigung feststellt.

Bei dem Pfandamt ergab sich im Jahre 1901 ein Geschäftsverlust von 3553 K 40 h, welcher davon hervorholt, daß in diesem Jahre an Erwerbsteuer samt Umlagen 4499 K 81 h entrichtet werden mußten, während im Vorjahr nur 428 K 13 h zu bezahlen waren.

Der Kreditverein zählte 1901 214 Teilnehmer mit einem bewilligten Kredite von 1.610.060 K.

Die den Fortbestand derselben auf das ernstlichste gefährdende enorme Steuerbelastung erlangte durch die Entscheidung des k. k. Verwaltungsgerichtshofes eine wesentliche Erleichterung, da in dem Hauptpunkte der Beschwerde stattgegeben wurde, wobei die Möglichkeit nicht ausgeschlossen

Tausend widersprechende, aufregende Gedanken siedeten in seinem Hirn. Die Erzählung der Baronin hatte einen furchtbaren Eindruck auf ihn gemacht. Es stimmt ja alles aufs Haar. Dagmar war ungefähr in derselben Stunde gestorben, in der er vor Jahren Margarete das Gelübde, unvermählt zu bleiben, in die erkaltende Hand leistete. Und dieselbe Nacht war es gewesen, dieselbe stürmische Nacht vom dreizehnten zum vierzehnten Oktober, wie vor Jahren.

Goelen hatte sich in letzterer Zeit viel mit dem Studium der Metaphysik beschäftigt; der unheimliche Vorgang, den die Baronin erlebt haben wollte und ohne Zweifel auch erlebt hatte, regte ihn unbeschreiblich auf. Trotz des Protestes seiner Schwiegermutter hatte er die Rose mitgenommen. Der Totengeruch, der den weißen, seidenen Blättern entquoll, fiel wie eine dumpe, betäubende Wolke auf seine Sinne. Noch vermochte er zu denken, aber schon fühlte er, wie jene unheimliche, düstere Macht, die seit Jahren ihre Fühler an seine Seele streckte, ihre Fänge dichter und dichter um sein Bewußtsein und sein Denken legte, wie es dunkler und dunkler in ihm wurde, gleich als senkte sich ein Vorhang über sein inneres Leben.

Spät abends kam er in Lübeck im Hause seines Onkels an. Aber ungeachtet der vorgerückten Stunde ließ er den Senator um eine Unterredung bitten, ein Ansinnen, das dieser zwar etwas erstaunt, aber dennoch unverzüglich gewährte.

Bei verschlossenen Türen hatten die beiden Männer eine lange Unterredung.

(Fortsetzung folgt.)

ist, daß auch noch weitere Erleichterungen zu erzielen sein werden.

Der Sparkasse-Reservesfond betrug Ende des Jahres 1901 8.623.256 K; um 292.751 K mehr als Ende 1900.

Das reine Geschäftsergebnis des abgelaufenen Geschäftsjahrs betrug beim Sparkassensonde 68.491 K, beim Reservesfond, zugleich der für gemeinnützige und wohltätige Spenden im Vorjahr bewilligten und ausbezahlten Beträge von 116.333 K, 295.755 K, im ganzen somit 364.247 K, um 51.881 K weniger als im Vorjahr.

Die Generalversammlung bewilligte von dem erzielten Reinertrag 40.000 K für die Vermehrung des Pensionsfondes und weitere 40.000 K für den Fonds für den eventuellen Bau eines deutschen Theaters und beschloß den Rest von 167.914 K dem allgemeinen Reservesfond zuzuführen, der sich damit auf 8.791.170 K erhöht und 14 1/4 % der Interessenten-Einlagen beträgt.

Der Bericht stellt fest, daß das reine Sparkassegeschäft nur einen Reinertrag von wenig über 1 von tausend des verwalteten Interessentenguthabens abwarf und befürchtet, daß selbst dieser geringfügige Ertrag im laufenden Geschäftsjahr, wegen des niedrigen Zinsfußes und der bevorstehenden Konvertierungen der 4 1/2 % igen Anlagepapiere voraussichtlich nicht zu erzielen sein wird.

Dessenungeachtet wurden von der Direktion die üblichen althärlichen Spenden, wie wir sie weiter unten anführen, vergeschlagen und von der Generalversammlung ohne Debatte bewilligt. Der Bericht erwähnt noch des Hinscheidens zweier Mitglieder des Vereines, des Herrn Dr. Friedr. Kressbacher und des Herrn Johann Mahfot, und dankt dem Beamtensörper für die treue und umsichtige Besorgung der Geschäfte.

Nach Genehmigung des Berichtes wird der Direktion über Antrag des Revisionskomitees das Absolutorium erteilt und der vorgelegte Voranschlag für das laufende Geschäftsjahr genehmigt.

Die Generalversammlung erteilte sodann die nachträgliche Genehmigung über von der Direktion in dem Jahre 1901 bewilligte Beiträge zu wohltätigen und gemeinnützigen Zwecken im Betrage von 13.507 K 59 h, bewilligte als Zufluss für die Teilnehmer zur Alterssparkasse 7900 K und endlich über Vorschlag der Direktion an Spenden:

I. Für Wohltätigkeits-Zwecke 15.160 Kronen, und zwar: dem Laibacher Armen-Institute 5000, dem hiesigen Elisabeth-Kinderhospitäl als Subvention 1000, demselben weiter für die Unterbringung von fünf armen strohulösen Kindern im Seehospiz Grada 560, zur Unterstützung bedürftiger, aus dem Zivilspitale entlassener Roten- und Weißsäntzen 400, der Armenhaus-Verwaltung Laibach zur Anschaffung der Leibes- und Bettwäsche 200, der Laibacher Arbeiter-Kranken- und Invaliden-Kasse 200, dem Josef-Spitale in Laibach für das Siechenhaus 400, dem Winzenz-Vereine für das Knabenhaus 400, dem Winzenz-Vereine für das Knaben-Waisenhaus und die Vereinschule 1000, dem hiesigen Mädchen-Waisenhause 600, der Winzenz-Konferenz zu St. Jakob, zu St. Nikolaus, zu Maria Verkündigung und zu St. Peter je 400, zusammen 1600, dem Vereine der Ärzte in Krain zur Unterstützung der Witwen und Waisen von Ärzten 600, dem Vereine der Damen der christlichen Liebe vom heil. Winzenz von Paul: a) zur Unterstützung armer Familien 400, b) für Zwecke des Josephinus 1100, zusammen 1500, dem Elisabeth-Frauenvereine zur Armenunterstützung 300, dem Laibacher Handels-Kranken- und Pensions-Vereine 600, der allgemeinen Arbeiter-Kranken- und Unterstützungs-Kasse in Neumarkt 200, der Kranken- und Siechenanstalt in Idria 400, den Franziskanerinnen in Laibach für arme Krante 100, für die Nähfchule 100, zusammen 200 Kronen.

II. Für Subventionierung von Lehranstalten 44.020 Kronen, und zwar: der gewerblichen t. t. Fachschule für Holzindustrie in Laibach: a) Beitrag zu den laufenden Ausgaben für Lehrmittel 400, b) zur Bestellung der erforderlichen Räumlichkeiten 1200, der t. t. Fachschule für Spitzennäherei und Kunststicerei in Laibach: a) Beitrag zu den Ausgaben für Lehrmittel 100, b) für die Bestellung der Schullotafitäten 400, der Fachschule für Holzindustrie in Gottschee 1000, den gewerblichen Fortbildungsschulen in Gottschee, Krainburg, Stein, Neumarkt, Stadmannsdorf, Bischofslack, Gurlsdorf, Adelsberg, Rudolfsdorf, St. Veit bei Laibach, Reisnitz, St. Martin bei Littai, Sagor, Apling und in Velbes je 100, jener in Möttling 140, der Musischule der Philharmonischen Gesellschaft in Laibach 3200, für Erhaltung des Kammermusik-Institutes 500, derselben aus Anlaß der Feier ihres 200jährigen Bestandes: a) für ihren Reservesfond 10.000, b) zur Stärkung des Lehrerpensionsfondes 10.000, der Musischule der Glashütte Matica 400, der Ortsgruppe Laibach des Deutschen Schulvereines für den deutschen Kindergarten 1280, für den deutschen Kindergarten in Gottschee, Neumarkt und Sagor je 200, die Kleintinder-Bewahranstalt in Laibach 400, für Unterstützung der Privatarbeitschule des Fräuleins Anna Sore in Rudolfsdorf 100, der Mädchen-Fortbildungsschule der armen Schulschwestern in St. Michael bei Rudolfsdorf Subvention 200, zur Zahlung des Schulgeldes und der Lernmittel für fünf dürtige externe Schüler aus Krain der hiesigen Handels-Lehranstalt im Schuljahr 1902/1903 à 260, zusammen 1300, zur Erhaltung der deutschen höheren Töchterschule des Institutes Huth, I., II. und III. Jahrgang, für das Schuljahr 1902/1903 11.300 Kronen.

III. Für Unterstützung bedürftiger Schüler und Schülerinnen zu handen betreffenden Vorlehrungen 9340 Kronen, und zwar: dem I. t. t. Staatsgymnasium in Laibach 400, dem II. t. t. Staatsgymnasium in Laibach 300, dem t. t. Untergymnasium in Gottschee 200, dem t. t. Obergymnasium in Krainburg a) Subvention für den Unterstützungs-fond 200, b) für die Schillerbibliothek 200, zusammen 400, dem t. t.

Gymnasium in Rudolfsdorf 200, der t. t. Oberrealschule in Laibach 400, der Unterrealschule in Idria 50, der hiesigen t. t. Lehrer-Bildungsanstalt: für Kandidaten und Schüler 200, für Kandidatinnen und Schülerinnen 200, der I. und II. städtischen Volksschule in Laibach je 400, der III. städtischen Volksschule in Laibach 50, der Ursulinenschule in Laibach 500, der Ursulinenschule in Bischofslack 200, der deutschen Knaben-Volksschule des Deutschen Schulvereines in Laibach 200, der städtischen deutschen Knaben-Volksschule 400 und für die Schulwerkstatt dieser Schule 300, der städtischen slovenischen Mädchen-Schule in Laibach 200, der städtischen deutschen Mädchen-Schule in Laibach 500, der Knaben-Volksschule in Rudolfsdorf 200, den Mädchen-Schulen in Gottschee und Rudolfsdorf je 100, den oberen Klassen der Bürgerschule in Gurlsdorf 100, der Volksschule am Moorgrunde 100, der Volksschule der Freiin Lichtenhurn'schen Mädchen-Waisenanstalt 200, derselben Volksschule zur Anschaffung der Lehrmittel und physikalischen Apparate 200, der gewerblichen Fortbildungsschule der I. und II. städtischen Knaben-Volksschule in Laibach je 100, der III. städtischen Knaben-Volksschule 50, der Husbeschlag-Lehranstalt in Laibach 100, dem Schulpfennig-Vereine in Laibach zur Beschaffung der Lehr- und Lernmittel 400, dem Vereine Narodna šola zur Beschaffung der Lehr- und Lernmittel 400, dem Grazer Freitische mit Hinweis auf die ärmeren Universitätshörer aus Krain 200, dem Grazer Freitische an der technischen Hochschule, dem Asylvereine der Wiener Universität, dem deutschen Universitäts-Stiftungsfond in Graz je 100, dem Vereine zur Unterstützung hilfsbedürftiger Schüler an der Laibacher Fachgewerbeschule 90, dem Vereine zur Pflege kranker Studierender in Wien 100, dem Vereine zur Unterstützung dürftiger deutscher Hochschüler aus Krain 400 und für eine besondere Unterstützung 200, dem Unterstützungsvereine für dürftige und würdige Hörer der t. t. Hochschule für Bodenkultur in Wien 100, den Studententischen in Krainburg, Rudolfsdorf und Gottschee je 100 Kronen.

IV. Für gemeinnützige Zwecke, Anstalten und Vereine 41.380 Kronen, und zwar: der freiwilligen Feuerwehr in Laibach für den Vereinsfond 1000, dem katholischen Gesellenvereine in Laibach 400, den katholischen Gesellenvereinen in Rudolfsdorf, Oberlaibach und St. Veit bei Laibach je 100, dem patriotischen Frauen-Hilfsvereine in Laibach zur Unterstützung der Invaliden, Militärwitwen und -Waisen, eventuell zu Vorlehrungen im Kriegsfolge 600, dem patriotischen Landes-Hilfsvereine vom Roten Kreuze zu gleichem Zweck 600, dem hiesigen Zweigvereine der Gesellschaft vom Weißen Kreuze 200, dem Volkstümchenvereine 200, dem Landes-Lehrervereine in Laibach 200, und für die Auslagen der "Schulzeitung" 200, zusammen 400, demselben ausnahmsweise 300, der Sektion "Krain" des deutschen und österreichischen Alpendereines für lokale Zwecke 600 und für besondere Bauten 1200, dem Fischerei-Revierquartier Laibach 200, dem train.-küstenl. Forstvereine 100 und für Aussortungsprämien 200, dem Hilfsbeamten-Unterstützungsverein in Laibach 200, dem Museumverein in Krain als Subvention 100, und als Beitrag zu den Kosten der Herausgabe der Mitteilungen 200, zusammen 300, dem Unterstützungsvereine der Buchdrucker, Steindrucker und Lithographen in Krain 100, dem deutschen Leseverein an den Hochschulen in Graz 60, dem hiesigen Jagdschutzverein an Subvention 200, an Subvention für das Hospital derarmenherzigen Brüder in Rambia bei Rudolfsdorf 2000, dem hiesigen Vereine zur Unterstützung entlassener Straflinge aus Krain Jahresbeitrag 200 und jenem in Marburg 200, zusammen 400, an Subvention für die Waisenanstalt in Gottschee 200, dem Theaterverein an Subvention für die Saison 1902/1903 3000, dem österr. Bunde der Vogelfreunde 100, dem Vereine "Bürgerhort" 200, und dem Vereine "Jugendorch" in Laibach 200, dem krainisch-küstenländischen Sängerbunde 200, demselben für die Beteiligung am Sängerfeste in Graz 500, dem Herrn Professor A. Müllner für die Herausgabe des Blattes "Argo" 200, dem Vereine zum Schutze des österr. Weinbaues in Kratz 50, dem Unterstützungsvereine der zisalpinischen Sparkassebeamten 40, dem allgemeinen Arbeiter-Fortbildung- und Rechtschulverein in Laibach 100, dem Döbzen- und Kunstvereine für das Museum 200, dem Arbeitergefängnisverein "Vorwärts" 50, für die Besucher des Weinbauturses in Stauden 200, der Schulleitung in Mösel zur Fertigstellung des Schulgartens 100, der Schulleitung in Birkni zu gleichem Zweck 100, der Feuerwehr in Nesselthal zur Anschaffung von Löschgeräten 80, der in Heil-Kreuz bei Landsträß 100, für den Bau einer Ortschaftszisterne in Obersträß 300, dem Unterkrainer Kellereiverein als Unterstützung 3000, der krainischen Kunstwebeanstalt als Höchstbetrag 15.000, Beitrag zur Alterssparkasse 7900 Kronen.

Zum ganzen wurden somit an Unterstützungen 123.407 K 59 h bewilligt.

Zum Schluß dankte Herr Hofrat Dr. Josef Racic unter dem Beifalle der Versammlung der Direktion und dem Amtsleiter Herrn Dr. Josef Suppan für die umsichtige, zielebewußte Geschäftsgebarung, der allein es trotz der nicht zu leugnenden immer schwierigeren Geschäftslage bisher immer gelungen ist, so schöne Ergebnisse zu erzielen, zum Gedanken der Anstalt und zum Wohle so vieler wohltätiger und gemeinnütziger Unternehmungen, die in der Sparkasse stets eine munizipale Förderung finden.

Gott zur Ehre, dem Nächsten zur Wehr.

Die Feuerwehrvereine von Krain begehen morgen ein seltes Fest: den siebzigsten Geburtstag des Gründers des krainischen Feuerwehrwesens, Herrn Franz Doberlet; aber auch die Stadt Laibach hat allen Grund, dieses Festtagen ihres Bürgers mit dankbarem Herzen zu feiern,

Franz Doberlet, „der Vater des krainischen Feuerwehrwesens“, wie er mit voller Berechtigung genannt wird, war am 6. April 1832 in der Tiroler Vorstadt geboren, besuchte die Normal- und die damals bestehende Realschule und wandte sich später dem Tapeziergewerbe zu. Biele Jahre hindurch durchstreifte er am Wanderstabe die Welt, überall mit offenen Augen die Fortschritte in seinem Fach beobachtend, und gründete endlich nach seiner im Jahre 1867 erfolgten Rückkehr in die Heimat ein selbständiges Möbelatelier, mit welchem auch das dekorative Fach in Verbindung gebracht wurde. Wenn seine Möbel in kurze einen guten Ruf nicht nur hierzulande, sondern auch weit über die Grenzen Krains erwarben, so lieferte er als Dekorateur einige hervorragende Arbeiten, zu welchen in erster Reihe die Dekorationen im alten und neuen Landestheater in Laibach sowie jene in Trieste zu zählen sind. — Außerdem begründete Doberlet in der Folge die erste Leichenbestattungsanstalt in Laibach.

Das Vertrauen seiner Mitbürger berief Doberlet des öfteren an öffentliche Stellen. So fungierte er als Mitglied des Laibacher Gemeinderates, der Handels- und Gewerbe-Kammer, des Verwaltungsrates des Bürgerfonds etc. Infolge seines stets entgegenkommenden Wesens und seines warmen Sinnes für das Wohl seiner Mitbürger genoß er die ganze Zeit hindurch die Wertschätzung aller Parteien, welche ihm bis auf den heutigen Tag erhalten blieb.

Die größten Verdienste erwarb sich indessen der Jubilar um das Feuerwehrwesen Krains. Nach dem Beispiel anderer Städte ergriff nämlich im Jahre 1869 der damalige Bürgermeister Laibachs, Herr Dr. Josef Suppan, die Initiative zur Gründung einer freiwilligen Feuerwehr in Laibach und betraute mit der Durchführung dieser Idee den Mitbürgern Doberlet, der bereits früher zum Besten des Feuerwehrwesens gewirkt hatte. Doberlet unternahm als provisorischer Hauptmann der in der Gründung begriffenen Feuerwehr unverzüglich Reisen in andere Städte, um die Einrichtungen bereits bestehender Feuerwehrvereine zu lernen. Die Frucht dieser Studien war die Gründung eines Feuerwehrvereines in Laibach, welcher am 12. Juni 1870 die erste Feuerwehrversammlung in Laibach einberief.

Dem Beispiel Laibachs folgten alsbald zahlreiche Gemeinden in Krain. Der Gründung der neuen Feuerwehrvereine stand Doberlet mit Rat und Tat zur Seite, bis es ihm endlich im Jahre 1888 gelang, einen Landes-Feuerwehrverband ins Leben zu rufen, in welchem fast alle freiwilligen Feuerwehren vereinigt erscheinen und dem Doberlet noch heutzutage vorsteht.

Herrn Doberlet wurden im Laufe der Zeit für sein erstaunliches Wirken verschiedene Ehrungen und Anerkennungen zuteil. Unter denselben sind wohl die hervorragendsten die Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes durch Seine Majestät den Kaiser am 5. August 1880 und die Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone am 11. September 1883 anlässlich der 600jährigen Feier der Vereinigung Krains mit der österreichisch-ungarischen Monarchie, sowie der Allerhöchste Dank vom 19. Juli 1895 anlässlich der Erdbebenkatastrophe.

Doberlet ist Ehrenmitglied des Landes-Feuerwehrverbandes, Ehrenmitglied von 18 krainischen und auswärtigen Feuerwehrvereinen, sowie Ehrenmitglied des Veteranenkorps in Laibach und der freiwilligen Rettungs-Gesellschaft in Wien. —

Mögen dem verdienten Manne, welcher übermorgen in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 70. Geburtstag begeht, und dessen Wirken stets auf das Wohl seiner Geburtsstadt und des Landes Krain gerichtet war, noch lange Jahre gleich erstaunlicher Tätigkeit beschieden sein! *

Wie wir erfahren, sind zur Teilnahme an der Feier des 70. Geburtstages des Herrn Fr. Doberlet an 250 Feuerwehrmänner aus Krain nebst einer Deputation aus Abbazia angemeldet.

— (Audienz.) Seine Majestät der Kaiser hat gestern den Landesschulinspektor Franz Hubay in Audienz empfangen.

— (Erhebung in den Adelstand.) Seine Majestät der Kaiser hat dem Kommandanten des Infanterie-Regiments Nr. 7, Viktor Reiß, den Adelstand mit dem Ehrentitel „Edler“ und dem Prädikat „Reizenegg“ verliehen.

— (Inspektion.) Der Herr Brigadier Generalmajor A. Angerholzer v. Almberg ist vorgestern nachts um 11 Uhr zur Inspektion des Landwehr-Infanterieregiments Nr. 4 in Klagenfurt eingetroffen.

— (Verbot einer Automobil-Wettkampf.) Wie die „Wiener Allg. Zeit.“ aus Turin meldet, wurde die Automobil-Wettkampf Nizza-Abbazia behördlich verbieten. Das Komitee wurde bereits offiziell hievon verständigt.

— (Der Landeshilfsverein vom Roten Kreuz in Krain) hat anstatt einer Krankspende für das langjährig tätige Ausschußmitglied, Herrn t. t. Hauptmann Bingenz Hüb schmann, dem Volks- und Studentenklub-Vereine und dem Elisabeth-Kinderhospitäl je 15 K gewidmet.

— (Eine gesunde Gegend) ist die Pfarre Rubnik bei Laibach. Dasselbst ist vom 12. Oktober 1901 bis 13. März 1. J. kein einziger Sterbefall vorgetreten. Die Pfarre zählt 916 Seelen.

— (Vom Gottscheer Kohlenbergwerke.) Die Werksleitung der Trifaller Kohlenwerksgesellschaft berichtet bei ihrem Kohlenbergwerke in Gottschee aufzuführen. Ueber das Gesuch um Baubewilligung wird die kommissionelle Verhandlung am 10. d. M. stattfinden.

